

(Kreis) in Punktsymbolen dargestellt. Die Prozentwerte sind in einer achtstufigen Skala, die grundsätzlich auf einer Gliederung in 20 %-Schritte basiert, durch entsprechende Farbabstufungen ausgewiesen. Am unteren Rand der Skala wurde eine feinere Skalierung vorgenommen, um die für die Interpretation relevante Differenzierung zwischen Nichtvorkommen einer Variante (0 % = weißes Symbol), vereinzelten Streubelegen (über 0 bis 5 %, Symbol mit gelbem Rand) und niedriger Belegfrequenz (über 5 bis 20 %, gelbes Symbol) visualisieren zu können. Ebenso wurden am oberen Skalenende zwei Häufigkeitsstufen differenziert (hochfrequent: 80-90 % und sehr hochfrequent: 90-100 %). In der Kartenlegende wird jeweils die absolute Anzahl der jeweils zugrunde liegenden Belege (n) sowie der minimale bzw. maximale Anteil an standarddivergenten Varianten angegeben, der bei den 36 Untersuchungsorten auftrat.

Kontext- und Lexemkarten Auf den kleinformatigen Kontextkarten bzw. Lexemkarten, meist zu Kartenserien mit bis zu drei Kartenbildern auf einer Seite arrangiert, wird der Anteil der standarddivergenten Varianten für bestimmte Auftretenskontexte oder für einzelne, wegen ihrer besonderen Variantenprofile relevante Lexeme visualisiert. Die Karten können sich, je nach Erfordernis, auf den gesamten Untersuchungsraum oder auf regionale Ausschnitte beziehen. In den meisten Fällen werden die Daten für alle drei Erhebungssituationen dargestellt, teils auch nur die ausgewählter Situationen. Skalierung sowie Form- und Farbsymbolik entsprechen der der Grundkarte.

Kombinationskarten Bei komplexeren Varianten, bei denen mehrere Lautbesonderheiten bzw. phonetische Prozesse miteinander konkurrieren (z.B. Dehnung,

Hebung oder Rundung bei der Variable ‚Realisierung von kurzem *i*‘), wird die areale Verteilung der einzelnen Varianten zusätzlich auf Kombinationskarten dargestellt. Auf diesen Karten wird jedem der kartierten Phänomene eine Farbe zugewiesen, während die relative Häufigkeit der standarddivergenten Varianten durch die Größe der Symbole zum Ausdruck gebracht wird.

Vergleichskarten Bei Varianten, deren standarddivergente Varianten in den rezenten Regiolekten des SiN-Korpus nicht mehr oder nur noch gering belegt sind, wurden zur Verdeutlichung von Sprachwandelprozessen Vergleichskarten erstellt, die einen älteren Sprachzustand dokumentieren. Hierzu wurden die Ergebnisse der Beschreibungen von DIEDERICH (1882) und KÖNIG (1989, basierend auf Daten aus den 1970er Jahren) neu kartiert. Darüber hinaus wurden Vergleichskarten auf der Grundlage eigener Auswertungen des PFEFFER-Korpus (1961) erstellt.

7.2. Kommentare Die Kartenkommentare haben einen einheitlichen Aufbau, von dem je nach Sachlage variablenspezifisch in einzelnen Punkten abgewichen werden kann.

Titel Die Kommentartitel beinhalten in den meisten Fällen Ausdrücke auf *-ung*, *-(is)ierung* oder *-tion* (*Hebung*, *Velarisierung*, *Assimilation* usw.), die ursprünglich Lautwandelprozesse bezeichnen, darüber hinaus aber konventionell auch für die Resultate dieser Prozesse gebraucht werden (vgl. z.B. Metzler Lexikon Sprache [GLÜCK 2010: 213]: „Frikativierung [...] Prozess und Ergebnis [...] der Entstehung von Frikativen aus Plosiven“). Die „dynamischen“ Ausdrücke (wie auch der Begriff ‚Erhalt‘) werden lediglich aus Gründen der



Darstellungsökonomie verwendet und kennzeichnen in den meisten Fällen die synchrone Abweichung einer regiolektalen Variante von der standardsprachlichen Aussprachenorm. So ist „Diphthongierung von langem *e*, *o*, *ö*“ zu lesen als „Regiolektale Diphthonge anstelle von stddt. Monophthongen für langes *e*, *o*, *ö*“. Wenn historische Lautwandelprozesse bezeichnet werden sollen, geht dies jeweils aus dem Kontext hervor.

Belegangaben Jedem Kommentar sind Angaben zur absoluten und durchschnittlichen Auftretenshäufigkeit der Variable in den (hochdeutsch basierten) Tischgesprächen, den Interviews und der Vorleseaussprache vorangestellt. Die Zahlen beziehen sich auf die Gesamtfrequenz aller (standardkonformen und standarddivergenten) Varianten und sollen einen generellen Eindruck davon vermitteln, wie breit die quantitative Grundlage der nachfolgenden Analysen ist.

Literatur In den Literaturangaben werden die für die jeweilige Variable wichtigsten Forschungsbeiträge sowie ggf. bereits vorliegende Karten zur arealen Variation des betreffenden Merkmals in den Regiolekten oder der Vorleseaussprache angeführt. Die vollständigen bibliografischen Angaben lassen sich dem Literaturverzeichnis im Anhang dieses Bandes entnehmen.

Forschungsstand Auf der Grundlage der Forschung wird ein knapper Überblick zu den bisherigen Erkenntnissen über das betreffende Merkmal und sein variatives Profil gegeben. Ausgehend von der standardsprachlichen Aussprachenorm werden die verschiedenen standarddivergenten Realisierungsformen in Hinblick auf mögliche areale, situative, soziale und individuelle Variationsmuster beschrieben und Forschungsdesiderata identifiziert.

Variablendefinition Bei der Definition der jeweiligen Variable spielten quantitative und qualitative Überlegungen eine Rolle. Aus arbeitsökonomischen Gründen war darauf zu achten, dass die Zahl der zu annotierenden Belege einen gewissen Umfang nicht überschritt. Bei einigen Variablen wurden daher einige hochfrequente Lexeme aus der Suchroutine ausgeschlossen, wenn bereits genügend andere Belege vorlagen. Damit wurde zugleich auch die Gefahr von Verzerrungen durch die quantitative Dominanz dieser Lexeme verringert. In qualitativer Hinsicht musste in vielen Fällen eine Entscheidung hinsichtlich der zu berücksichtigenden Varianten getroffen werden. Wenn mehrere Varianten vorlagen, musste entschieden werden, ob alle in die Untersuchung einfließen sollten (wie z.B. die gehobenen, gesenkten und gerundeten Varianten bei Variable V7) oder aus bestimmten Gründen nur eine Variante berücksichtigt wurde (z.B. bei Variable V9). Da die Variantenrealisierungen bei einigen Variablen graduell abgestuft sind (z.B. stärker oder schwächer ausgeprägte Diphthongierung, Desonorierung, Koronalisierung usw.), musste darüber hinaus entschieden werden, wo die Grenze zwischen standardkonformen und standarddivergenten Varianten zu ziehen war. Da die Annotation ohrenphonetisch erfolgte, wurde auf eine Feindifferenzierung im Allgemeinen verzichtet. Deutlich wahrnehmbare Abweichungen von der Standardnorm wurden als standarddivergente Varianten annotiert. Bei komplexeren Variablen wurde durch Schulungen der Hilfskräfte und voneinander unabhängige Mehrfachannotationen versucht, eine möglichst einheitliche Varianteneinschätzung zu erreichen. Dieses Ziel konnte selbstverständlich, wie bei jeder phonetischen Transkription, nur näherungsweise erreicht werden, so dass im Detail individuelle Unterschiede in der Variantenzuordnung bestehen dürften. Diese Einschätzungs-

differenzen wirken sich auf die Variantenfrequenz aus, so dass mit einer gewissen Unschärfe im Bereich einiger Prozentpunkte zu rechnen ist. Trotz dieser unvermeidbaren Unschärfe ließen sich jedoch in der Regel areale und situative Variantenverteilungen nachweisen, die als aussagekräftig und authentisch angesehen werden können. Auf eine Stützung der ohrenphonetischen Variantenzuordnungen durch Formantmessungen musste angesichts der Vielzahl der zu annotierenden Belege dieses Atlasbandes verzichtet werden (lediglich bei Variable V5 wurden entsprechende Messungen eingesetzt, um qualitative Veränderungen in der Vokalrealisierung nachzuweisen). Im Abschnitt zur Variablendefinition wird darüber hinaus das Vorgehen bei der Korpusrecherche erläutert, das auf der Suche nach bestimmten Graphien und Graphienkombinationen oder Wortformen in der orthographischen Umschrift der Stichproben basiert. Hierbei werden die ggf. bei der Analyse berücksichtigten kontext- und lexemspezifischen Subkategorien erläutert.

Referenz- und Beispielwörter Zur Illustration des zugrunde liegenden Belegmaterials werden alle ausgewerteten Wortformen aus den beiden Vorlesetexten sowie eine kleine, exemplarische Auswahl von Wortformen aus den Tischgesprächen und Interviews angeführt. Die Anordnung der Beispielwörter folgt bei einigen Variablen der differenzierenden Subkategorisierung (z.B. bei Variable V3: zuerst die Belege für langes *e*, dann die für langes *o* und für langes *ö*).

Areale Verbreitung Anhand der Grundkarte wird die Frequenz und areale Verbreitung der betreffenden Variante unabhängig von weiteren differenzierenden Faktoren beschrieben. Dies ermöglicht eine erste Überprüfung der in der Forschung bestehenden Annahmen zur Reichweite dieses Merkmals.

Situative Verteilung und Spannweite Ebenfalls auf der Basis der Grundkarte wird die Variantenverteilung in Bezug auf die drei Situationen Tischgespräch, Interview und Vorleseaussprache beschrieben. Bei einigen in dieser Hinsicht aussagekräftigen Variablen werden außerdem in einem Spannweitendiagramm die individuellen Unterschiede im Variantengebrauch pro Ortspunkt dargestellt. Hieraus lässt sich erkennen, ob eine Variante als fester Bestandteil der lokalen Aussprachenorm gelten kann oder sich in ihrem Gebrauch bereits eine Individualisierung abzeichnet. Die Spannweitendiagramme wurden von unserem Potsdamer Kollegen Oliver Gondring erstellt.

Kontextspezifische Aspekte Bei einigen Variablen werden anhand weiterer Detailkarten oder Diagramme unterschiedliche Formen kontextgebundener Variation dokumentiert und analysiert. Dies betrifft vielfach die phonetische Umgebung der zu untersuchenden Variante (Qualität oder Quantität des vorangehenden oder nachfolgenden Lautes), teils auch die Silbenstruktur (z.B. geschlossene vs. offene Silbe, Akzentverhältnisse) und -position (Stellung im Anlaut, Inlaut, Auslaut) oder grammatische Kategorien (z.B. 2.Ps.Sg., 3.Ps.Sg., Partizip II). Darüber hinaus werden ggf. auch wortarten-, lexem- oder morphembezogene Besonderheiten im Variantengebrauch diskutiert und kartografisch dargestellt.

Einfluss der Basisdialekte In Fällen, in denen die Variation auf basisdialektaler Ebene zur Erklärung der regiolektalen Variationsmuster beitragen könnte, wird den Verhältnissen in den Basisdialekten in einem eigenen Abschnitt nachgegangen. Die Ausführungen



sind allerdings knapp gehalten, da die phonetische Variation in den niederdeutschen Dialekten in einem eigenen Atlasband ausführlich dargestellt werden soll.

Salienz, Situativität und Normativität Um die areale und vor allem situative Variation der betreffenden Merkmale besser interpretieren zu können, werden in einem eigenen Abschnitt die Ergebnisse der im SiN-Projekt durchgeführten Salienz-, Situativitäts- und Normativitätstests variablenbezogen zusammengefasst, die vom Teilprojekt Potsdam unter der Leitung von Joachim Gessinger erarbeitet wurden und in einem eigenen Band („Varianz und Wahrnehmung: Der subjektive Faktor“) ausführlich analysiert werden. Hieraus ergeben sich wichtige Erkenntnisse in Hinblick auf die Wahrnehmbarkeit (Salienz), die situationelle Angemessenheit (Situativität) und die normative Bewertung (Normativität) des jeweiligen Merkmals aus der Perspektive der Sprecherinnen.

Mental Maps Sofern vorliegend, werden auch die ebenfalls vom Projektstandort Potsdam aus den individuellen Karten der Gewährspersonen generierten Mental Maps in Auswahl mit herangezogen. Hierdurch kann überprüft werden, inwieweit die tatsächliche Variantenverteilung in den Tischgesprächen oder Interviews mit der von den Sprecherinnen selbst vermuteten Variantenreichweite korreliert.

Die Mental Maps wurden von Mark Hillebrand und Oliver Gondring erstellt. Zur Erstellung der Grundkarte wurden Kartendaten von OSM verwendet (©OpenStreetMap contributors, www.openstreetmap.org/copyright). Die Nutzung der Mental Maps unterliegt der Creative Commons Attribution-ShareAlike 2.0 License (CC BY-SA 2.0). Die Farbgebung der Mental Maps zeigt an, ob der jeweilige Stimulus im gesamten Untersu-

chungsgebiet abgefragt wurde (gelb-rotes Farbspektrum, z.B. die Mental Map zu *dat* „das“) oder nur in einzelnen Untersuchungsregionen (blaues Farbspektrum, z.B. Mental Map zu *Bouden* „Boden“). Die dargestellten Überlappungen basieren auf der absoluten Anzahl der Kartierungen.

Abschließende Interpretation In diesem kurzen Abschnitt werden die zentralen Ergebnisse der variablen-spezifischen Analyse noch einmal gebündelt zusammengefasst.

¹ Zum Gebrauch von Begriffen wie Erhalt, Monophthongierung usw. vgl. die Ausführungen in Kap. 7.2.

² Die angeführten Merkmale entsprechen den Verhältnissen im Nordniederdeutschen. Regionale Differenzierungen wie die Vokalbrechung im Westfälischen werden regionalspezifisch ebenfalls als standarddivergente Dialektmerkmale einbezogen.

³ Die Nummerierung der Varianten wurde neu hinzugefügt. Die Belegbeispiele sind z.T. selbst gewählt. LAUFS Beispiele in phonetischer Schrift wurden in eine orthographienahe Schreibweise übertragen.

⁴ Alt Duvenstedt liegt unmittelbar an bzw. auf der südlichsten der auf der Karte von BRAAK (1956: 38) eingetragenen Isoglossen, die das schleswigische vom holsteinischen Niederdeutsch unterscheiden, der *de/den*-Linie für den bestimmten Artikel im Akk. Sg. Msk. (schlesw. *de Mann* vs. holst. *den Mann*). Nach den Ergebnissen von BOCK (1933: 179, § 425 und Karte S. 322) hat der Ort Alt Duvenstedt hier die holsteinische Variante *den*; der Wenkerbogen 46432 für Duvenstedt weist dagegen die nördliche Form *de* aus (Wenkertyp 3: *in de Ahmb* „in den Ofen“). Hinzu kommen nach BOCK (1933) einige weitere Merkmale, die für die Schleswiger Dialekte charakteristisch sind (z.B. *g*-Spirantisierung im Anlaut, Lambdazismus bei *-dd*; vgl. auch KEHREIN 2012: 281). Insofern ist die von KEHREIN (2012) gewählte Zuordnung des Ortes zum schleswigischen Dialektgebiet nachvollziehbar. Andererseits weist

der Dialekt von Alt Duvenstedt wichtige holsteinische Kennformen auf, etwa die Realisierung des Verbalplurals im Ind.Präs. auf *-t* bzw. *-ø* (BOCK 1933: 166, § 401: *kniep* ‚kneifen‘, *fleech* ‚fliegen‘, *biet* ‚beißen‘ statt schlesw. *kniepen*, *flegen*, *bieten*; vgl. auch die Karten S. 316f.), das Pronomen *ji* [ʒi] statt schlesw. *i* (ebd.: Karte S. 321), das Partizip II *wes(t)* statt schlesw. *wesen* ‚gewesen‘ (ebd.: Karte S. 318), die umgelautete Wortform *stünn* ‚stand‘ statt schlesw. *stunn* (ebd.: Karte S. 318), die Pluralform *Blä* ‚Blätter‘ statt *Blädder* (ebd.: Karte S. 319), die Pronominalformen *he*, *se*, *er*, *sie*‘ auch für unbelebte Objekte statt schlesw. *n* (*een*, *ein*) (ebd.: Karte S. 321) usw. Aus diesem Grund wird der Ort hier dem holsteinischen Raum zugeordnet.

⁵ Darüber hinaus stellt AUER (1998) eine Abhängigkeit des Variantengebrauchs von der Milieuzugehörigkeit (nach SCHULZE 1992) fest, wobei die regiolektalen Varianten bei Personen aus dem „Harmonie-“ und „Unterhaltungsmilieu“ (geringerer Bildungsgrad und Distanz zum Hochkulturschema) in der Regel frequenter auftreten als bei solchen aus dem „Niveau-“ und „Selbstverwirklichungsmilieu“ (mittlerer bis höherer Bildungsgrad, Distanz zum Trivialschema).

